Sonntagsbeilage

Ganz oder halb.

Willst du ein Leben, das schwer wie ein Alp
Auf dir lastet und wie ein Fluch,
So sei du katholisch, aber sei es nur halb.
Willst du aber Freude übergenug
Und die Seele voll Friede und Gottesglanz,
So sei du katholisch, aber sei es ganz!

Lesung für den Sonntag.

Gedankengänge über das christliche Leben in Haus und Familie.

Von der Erziehung der größeren Kinder vor ihrem Eintritt ins Leben.

Lehrreich ist es, die Tierwelt zu beobachten da, wo es gilt, den Nachwuchs zur Selbständigkeit anzuleiten. Welches Interesse ist es in der Beziehung die Vögel zu beobachten, wie die Alten, wenn die Jungen flügge werden und den Nest verlassen wollen, noch viel mehr wie vorher alle Sorgfalt aufwenden, um sie zum Flug zu befähigen und vom nervösen Verhalten des Nestes abzuhalten. Bei den verschiedenen Raubvögeln vermindern sich selten die jungen Mannschaften. Ein lehrreiches Bild, das sich die Erziehung zu Ruhen machen könnte.

Hallet, Eltern, eure Kinder, wenigstens solange als nötig, in ihrem Drang zur Loslösung von Haus und Familie zurück. Beweist sie und selbst sie gut beraten, damit sie den hinreißenden Drang, der sich in ihnen regt, nicht zum Opfer fallen. Hallet sie an eurer Autorität, nicht heimlich, aber im wohlerklärten bestimmt. Die Kinder müssen erkennen, daß der nur auf Wohl bedacht sei, euch wenn sie jetzt etwas verlegt, auch daß ihr es nur verlangt, weil ihr dazu verpflichtet seid.

Die Zeit des Reifungsjahres im Leben ist die Zeit, wo die Arbeit und Mühe von Jahren der Erziehung fruchtlos gemacht werden kann. Nichts darf das Vertrauen der Kinder erschüttern.

Bei den Mädchen fällt die angedeutete Zeit der Entwicklung zur Selbständigkeit meist um das 16. Jahr; hinter den Schul- und Prüfungsleben. Sie weilen dann im Elternhause in der Familie und nehmen Teil an den Arbeiten der weiblichen Kräfte im Hause. Sie erleichtern der Mutter die Arbeit im Haushalt, sind ihre Begleiterinnen brauchen, ihrer Vertreterinnen beinnen in dem, was ihnen aufgetragen wird.

So bleibt auch das Beispiel der Mutter unaufhörlich vor ihren Augen und das ist die beste Lektion, die ihnen zuteil werden kann.

Was die Söhne betrifft, so müssen sie bei all ihrem Freiheitsdrang und allem Selbstbestimmen (Autonomie), die man heute so sehr bei der Jugenderziehung betont, zum Respekt vor ihren Eltern, auch der Mutter, der sie sich am ehesten entziehen, angehalten werden. Die Eltern dürfen ihrer Rolle nicht etwa ab, wenn die Kinder groß werden. Die Knaben, was sie waren und ein guter Sohn weiß ganz genau zu unterscheiden zwischen dem, was ihm nun an Freiheit zukommt, und der Zucht seines Alters, über die die Eltern noch die Pflicht und das Recht haben, zu wachen.

Viele junge Männer, auch Mädchen, verlassen die Familie frühzeitig, um sich eine Existenz zu verschaffen, um Verhältnissen zu machen oder in Stellungen zu kommen. Sie sollten, auch wenn sie die Eltern zum Fortkommen nicht mehr nötig haben, der Verbindung mit ihnen und dem Elternhause nicht entsagen. Auch ihnen verbleibende Kinder gehören zum Hause. Die Bande, die hier geknüpft worden sind, werden nicht aufgelöst. Sie gehen mit durchs Leben, und ein neues Geschlecht wird in den Kreis hineingezogen, das den Alten zur Ehre gereicht. P. W.

Kalifornien, das Land der Träume

Kalifornien galt in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts als das Land der Goldes, und Tausende machten sich auf den Weg, um ihr Glück in diesem Wunderlande zu versuchen. Noch heute zieht es Abenteurer ins Goldland; nur ist nun freilich entdeckt, daß es garnicht notwendig ist, die Felder aufzuschürfen, um Gold in Fülle und Menge zu finden, es liegt vielmehr hier zeigt oberhalb der Erde, und zwar in der Filmindustrie.

Es gibt keine zweite Landschaft in der Welt geben, die sich so für die Filmindustrie eignet, wie der südliche Zipfel Kaliforniens, wo der Ozean und die Berge Angeles, mehr der mexikanischen Grenze. Die Natur selbst zeigt hier alle Gegensätze, die man sich zu einem solchen Zwecke nur wünschen kann. Die Berge und die weiten Ebenen gestatten alle Arten des Filmaufbaues. Auf der einen Seite die fruchtbarste Erde, auf der anderen Seite beginnt die urbarmachende Wüste. Wälder, Felder, Steppen, Gebirgsland von einigen Stunden getrennt stehen aus der tropischen Hitze und Dürre in den ewigen Schnee und bis zur Küste der Südsee im Westen. Hollywood, der Stadtteil, der Filmindustrie von St. Barbara und St. Catalina zu den primitiven Hütten der spanischen Bischofsstadt, zu den „Mansions“ der Cowboys und den Luxusvillen der Millionäre, Schauplatz spielt mit ihrer buntesten Geschichte. Auch die Bevölkerung stellt ein buntes Durcheinander dar: Amerikaner, Neger, Spanier, Japaner, Chinesen, Indianer, Mexikaner, Europäer kommen hier zusammen. Da kommt von Zeit zu Zeit ein Regisseur herauf und sucht: „Ich brauche da, der eine Schlange haben muß, und ich will sie haben.“ Und er findet sie auch. Oder: „Wer kann ein Pferd scheuen?“ Officiell, wer kann etwas tut, bekommt er 7 Dollar und mehr. Findet der Regisseur eine besondere Filmmöglichkeit an ihm, so ist sein Glück gemacht. Manche dieser Leute haben bereits ihr Vermögen im Gefolge entdeckend für den guten Erfolg sein.

Es ist bekannt, daß viele von den sogenannten Schauspielerinnen in der Filmwelt auf einer gefährlichen Bahn sich bewegen. Daß es aber nicht schlimmer der Fall

Für unsere Kleinen.

Ein Bild zum Zusammenfalten.

Wie merkwürdig erzählt: „Nun soll man wohl vorbeten?“ Wirklich klingt ihr auch nicht viel weiter jetzt, als seinen Hosen und einige Zähnen. Es handelt sich aber darum, daß ihr das Bild zunächst sauber ausschneidet und dann genau nach der punktierten Linie A—A und B—B umfaltet.

Es ist ein kleiner Kunststück, derartige Bilder zu falten, macht aber viel Vergnügen, wenn man die Natürlich weiß es sich in diesem Falle um etwas aus dem Dämerstall handelt.

Versucht es nun einmal! Es ist etwas ganz Neues, und wenn es auch gefällt, dann bekommt Ihr auch mal wieder ein solches.

Drachenlied.

Knabenlied, heut weht der rechte Wind —
Heißa, so laß ich dich fliegen,
Mein lieber Drache, da kannst du gescheid,
Mit all deine Künste mal zeigen!
Flieg auf, es ist mir ein Spaß nicht dang,
Ich schaue die nach voller Wonne,
Ich halte die Leine, die Leine ist lang,
Und gallig, mir nach, hoch du, die Sonne!

Und grüß' mir die Wolken, die eilend entflieh'n
Vom Winde, dem gestern noch müden,
Und grüß' mir die Wandervögel, die zieh'n
Zum Süden, zum sonnigen Süden.
Und bist du so hoch, daß du den Himmel nun
Hast seinen Engeln, den süßen,
Dann klinkelt du mir den Gefallen tun,
Und die auch recht schön von mir grüßen.

Johanna Wolfrich.

Rennen mit Siebenmeilenstiefeln.

(Ein fideles Rennen für Stelzenläufer.)

Zwischen zwei Pfählen wird ein Bindfaden aus Hanf gezogen, und zwar in der Höhe von 1½ Meter. An diesen Fäden werden in gewissen Abständen Kirschen, Haselnüsse, Bonbons, Wurst und Obst, sehr beliebt sind. Vielleicht ist Schnitt von der Schnur wird dann eine Linie gebildet, an welcher die Wettläufer — oder mit einem Paar Hasenlein — aufzustellen haben. Ist das geschehen, so wird gezählt: Bei drei!“ laufen die Stelzenläufer los, und wer zuerst am Ziele, und der Wettlauf nach der Schnur mit Pralinen begonnt. Hierbei ist das am besten oder eine Krawatte! Mit den Schnitten Verspringe nun, dem bin gelingt, darf ihr — auf den Stelzen — mit dem Munde eine Frucht oder einen anderen Leckerbissen aufschnappen. Dann gehts von neuem los. Wie alle Geschenke verspielt sind.

Onkel Hermann.

Wo sind die verborgenen Vögel?

1. Am merkwürdigsten unter den Schmetterlingen verweilen sich die Kohlmeisinge. — 2. Der Kohler hatte unterbrochen einer Stunden lang. — 3. Die Frau holzte die ganze Nacht hindurch. — 4. Mein Vetter war der doch nicht so sehr, Johann, wenn er sich doch Zeit zum Essen! — 5. Heber die Hand hat mir eine Amsel. — 6. Ich habe sieger im Grase Mücken gefunden. — 7. Der gestiefte Spreig erhielt von Kindern des Herzogs. — 8. Im nächsten Eltern wie Kinder. — 9. Immer weiter, aber schneller! — 10. Und an dieser Krankheit mußte der Dolch suchen! — 11. Papa, gehst mir nicht so! — 12. Du spielst immer den Trumpf aus! — 13. Du kannst doch sonst an Tau heißer klettern? — 14. Ihr hat mir einen schönen Blumenstrauß gebunden. — 15. Wo hast du nun an die Reise, Richard? — Dag' an, Sesina! — 17. Antworten gehen heute einen Tee. — 18. Im Busch wandert sich jetzt am schönsten. — 19. Mochst Ehe heut? — 20. Ich hab' ihr doch gesagt, du spielst nicht an Bach Stelzenläufen! — Jeder dieser Sätze enthält versteckt einen Vogelnamen.

Auflösung von: „Wo sind die verborgenen Vögel?“

1. Ammer, 2. Adler, 3. Uhu, 4. Bläger, 5. Reiher, 6. Grasmücke, 7. Sprosser, 8. Drossel, 9. Rebe, 10. Elster, 11. Papagei, 12. Pfau, 13. Amsel, 14. Storch, 15. Becher, 16. Gans, 17. Ente, 18. Schwan, 19. Hänfling, 20. Buchfink.

Denn nur die wirkliche Gefahr gibt dem Gesichtsausdruck jene ergreifende Lebendigkeit, auf die es den Spielleitern ankommt. Und so verlangen sie von ihren Spielern und Spielerinnen manchmal geradezu, daß sie ihr Leben aufs Spiel setzen. Merkwürdigerweise zeigen sich dabei die Frauen oft ganz tollkühn, wobei sie sich nicht so sehr durch die Aussicht auf den Gewinn als vielmehr durch den Ehrgeiz bewegen lassen. Da war eine Dame von außerordentlich geringem Gewicht bekannt. Sie mußte sich infolgedessen für Szenen hergeben, wie die folgende: Von dem Dache eines wirklich brennenden Hauses wurde sie wie ein Sack Mehl auf die Schultern eines Feuerwehrmannes geworfen, der mehrere Meter tiefer auf einer Leiter stand und der sie dann aus einer Höhe von 7 Stockwerken hinuntertrug. Beatrix Hunter mußte eine höchst aufregende Szene darstellen, die Flucht vor dem Löwen, wobei sie wirklich von einem Löwen verfolgt und fast erreicht wurde. Man hatte zuerst die Schnelligkeit des Mädchens und die des Löwens im Laufen bis auf die Sekunde abgemessen. In zwei voneinander durch ein Gitter getrennten Bahnen wurde der Wettlauf zuerst mehrere Male ausprobiert. Vor der eigentlichen Aufnahme aber entfernte man das Gitter. Man hatte die nötigsten Schutzmaßregeln getroffen. Vier Cowboys, die besten Scharfschützen des wilden Westens, so treffsicher, daß sie sich gegenseitig eine Zigarette aus dem Munde schießen können, standen zielbereit, um gegebenenfalls den Löwen sofort zu erlegen, wenn das Leben des Mädchens wirklich gefährdet sein sollte. Auf das Kommando des Leiters „Los" schnurrten die Kurbeln der Aufnahmeapparate, und Beatrix begann zu laufen, aber 20 Meter hinter ihr wurde auch der Löwe losgelassen. An diesem Tage stellten sämtliche Studios die Arbeit ein und alles kam herbei um dem halsbrecherischen Wettrennen zuzusehen. Die Szene war im höchsten Grade aufregend. Das Mädchen hielt eine Sekunde lang wie vor Angst gelähmt inne und drehte sich entsetzt um. Todesfurcht spiegelte sich in ihren Augen. „Nicht zurückschauen, Beatrix!" rief der Spielleiter. „Nur voran!" Nun stürmte sie wieder los. Aber auch der Löwe raste in langen Sprüngen hinter ihr. Schon schien er sie zu erreichen. Es fehlten kaum 50 Zentimeter, als das Mädchen das Ziel, eine Hütte erreichte, hinter deren Türe zwei Männer blitzschnell ein Eisengitter fallen ließen. Der Löwe stürzte sich drei bis viermal mit seinem ganzen Körpergewicht wütend auf das Gitter und brüllte furchtbar. Jenseits des Gitters aber lag das Mädchen halb tot, in tiefer Ohnmacht. (M. Helus im Pariser (Correspondant" 10. Juni 1926.)

Diese Bilder aus der Welt eines bis zum Wahnsinn gesteigerten Sensationskultus, der in der heutigen Filmindustrie zum Ausdruck kommt und so unglaubliche Ausmaße erreicht, aber auch durch einen Strom von Gold aus den Taschen des neugierigen Publikums entlohnt wird, weisen grell genug auf die große Bedeutung des Kinos im modernen Volksleben hin. Diese Filme werden ja überall mit teurem Gelde gekauft und Millionen von Menschen folgen mit verhaltenem Atem den oft nervenerschütternden Filmdarstellungen. Leider ist die Moral und die Weltauffassung, die in den modernen Filmen zum Ausdruck kommt, in den meisten Fällen eher eine kulturwidrige als kulturfördernde und trägt in keiner Weise zur Festigung der christlichen Lebensansicht bei. Der Film hat die Bedeutung der Presse in der Verbreitung der Gedanken und in der Beeinflussung der Massen bereits überflügelt. Wiederum haben wir es mit einer Großmacht zu tun, die auf über hundert Mill. von Menschen einen Einfluß ausübt, der nur zu einem geringen Teile im Dienste des wahren, edlen und reinen Menschentums steht.

250 Jahre Robinson Crusoe.

Von E. Herold, München.

Im Jahre 1676 wurde in einem kleinen schottischen Orte als Sohn armer Leute Alexander Selkirk geboren, der, obwohl ihn nichts auszeichnete als rohe Kraft und Rücksichtslosigkeit, ein weltberühmter Mensch, ja, der ewige Liebling der Kinder aller Länder geworden ist. Freilich, Alexander Selkirk, so wie er war, wäre alles andere geworden als eine Idealgestalt für die Jugend, wenn der Dichter nicht, verschweigend und mildernd, die rauhen Züge aus seinem Charakter getilgt, nicht aus diesem Alexander Selkirk den Robinson Crusoe gemacht hätte.

Alexander Selkirk galt in seinem Heimatstädtchen Largo schon als junger Bursche als wild und roh und mußte mehr als einmal von der Kanzel herunter zu einem besseren Lebenswandel ermahnt werden. Als Zwanzigjähriger nahm er auf einem Schiffe Dienst als Matrose, hielt aber die strenge Zucht nicht sehr lange aus und desertierte in einem Hafen. Nach mancherlei Irrfahrten kam er in seine Heimat zurück, ging aber dann von neuem mit einem Schiff in die Südsee. Auch auf dieser Fahrt zeigte er sich als widerspenstiger Mensch und wurde wegen Insubordination wiederholt von dem Kapitän gezüchtigt. Auf dem Rückwege legte das Schiff an der einsamen Inselgruppe Juan Ferdinandes an der Westküste Südamerikas an. Und hier desertierte Selkirk abermals. Diese Flucht des Matrosen war eigentlich Selbstmord, denn die Inseln lagen so außerhalb allen Verkehrs, daß kaum je ein Schiff dort anlegte, umsomehr, als nur ein Ankerplatz, nicht einmal ein Hafenplatz, zur Verfügung stand. Die 22 Kilometer lange und 8 Kilometer breite Insel, die vulkanischen Ursprungs ist, hatte zwar eine reiche und schöne Vegetation, Selkirk hatte im Anfang alle Mühe, sein Leben zu fristen. Seine stille Hoffnung, daß ein Schiff bald an die Inseln verschlagen würde, erfüllte sich nicht. Ueber vier Jahre, vom September 1704 bis Februar 1709, lebte Selkirk in dieser furchtbaren Einsamkeit, bis das Glück endlich ein Schiff, das der Kapitän Wood Rogers führte, vor der Insel Anker werfen ließ und den Einsiedler wieder mit nach England nahm. Rogers veröffentlichte nach seiner Rückkehr die tagebuchartigen Aufzeichnungen Selkirks, und diese Aufzeichnungen, die damals viel Aufsehen erregten, benutzte der englische Politiker und Schriftsteller Daniel Defoe, ein Mann, dessen Leben selbst eine Kette von Abenteuern war, für sein Buch Robinson Crusoe. Zehn Jahre, nachdem Selkirk nach Schottland zurückgekehrt war, erschien dieses Buch, das zu den erfolgreichsten Büchern der Welt gehört. Defoe konnte seltsamerweise zunächst keinen Verleger für das Buch finden, schließlich aber zahlte ihm der Verleger Taylor ganze zehn Pfund dafür. Das Buch hatte einen beispiellosen Erfolg. Es ist in alle Sprachen der Welt übersetzt worden und hat Dutzende von Nachahmungen erfahren. und heute, nach über zweihundert Jahren, packt es als ewig junges Werk unsere Jugend genau so stark wie damals.

Deutsch-römische Malerei und Zeichnung.

Ausstellung im Museum der bildenden Künste zu Leipzig.

Gemeinsam mit dem Museum der bildenden Künste veranstaltet der Leipziger Kunstverein eine für Monate berechnete Ausstellung „Deutsch-römische Malerei und Zeichnung (1790—1830)". In ihrem Mittelpunkt steht der engste Kreis um den jungen Cornelius. Sie zeigt, um ein Wort des damaligen preußischen Gesandten in Rom, Barthold Georg Niebuhr, zu gebrauchen, neben diesem „lichten und reichen Genuß, der nach allen Seiten zu schauen vermag", vor allem die bedeutendsten Vertreter dieser Epoche: einen Overbeck, Fohr, Horny, Jos. Anton Koch, Olivier, Pforr, den älteren Preller, Ramboux, Reinhardt, Ludwig Richter, Martin Rhoden, Schnorr v. Carolsfeld, Veit, Settegast. Ihre Werke, die insbesondere charakteristische und qualitätvolle Schöpfungen vertreten, sind dazu angetan, ein großartiges Gesamtbild deutsch-römischer Kunst und Kunstgesinnung um die Wende des 19. Jahrhunderts aufzurollen.

Was der durch eine Fülle von Zeichnungen ergänzten Ausstellung besonderen Wert verleiht, ist aber nicht allein ihre retrospektive Bedeutung. Wichtiger erscheint mir, daß diese umfassende Bildersammlung dazu berufen ist, unserer Generation wieder die Augen zu öffnen für die strenge klassische Form jener ehrwürdigen Epoche.

Der erste, der das Neuland dieser hehren deutschen Idee zum allgemein gültigen Besitz machte, war J. A. Carstens. Sein Weg führte weit abseits an italienisch-französischer Kunstanschauung vorbei. Dieser urdeutsche Künstler, dessen Jünger zunächst Gottlieb Schick und J. A. Koch wurden, schied sich vorteilhaft von dem kosmopolitischen Kunstgebahren eines A. R. Mengs. Alle diese jungen und entschlossenen Vertreter des malerischen Deutschland vor 100 Jahren kamen aber doch überwiegend in dem Bewußtsein nach Rom, Träger ihrer besonderen Mission zu sein. Mit jeder Faser [illegible], hatten sie [illegible] das der Erfüllung des großen Gedankens einer Gemeinschaftskunst reformatorischen Charakters, zu der sie eines geweihten Bodens nicht entraten zu können meinten.

Wie man in Carstens den ersten Vertreter einer monumentalen Gesinnung erblicken darf, so sieht man in J. Chr. Reinhart und J. A. Koch die Neubeleber der römischen Landschaft.

Es ist nur natürlich, daß das Sammelbecken deutsch-römischer Gestalter und Porträtisten Gruppen ausschied, die sich teilweise revolutionär gegenüberstanden. Als hauptsächlichste Widersacher der Nachfahren Carstens haben wir die Klosterbrüder von San Isidoro, die „Nazarener", zu betrachten, als deren Haupt der früh vollendete Franz Pforr in der Geschichte der Kunst weiterleben wird. Er in Gemeinschaft mit Overbeck predigte neue Ideen, die in einer „neudeutsch religiös-patriotischen Kunst" gipfelten. Bannerträger wurden hier Schadow und Veit.

Das künstlerische Schaffen der Deutschen in Rom läßt sich universal am besten in dem dreifachen Begriff: Klassizismus, Romantik und Nazarenertum zusammenfassen. Der Kunstkreis, den die Leipziger Ausstellung öffnet, läßt alle drei Bewegungen aufs deutlichste in die Erscheinung treten. Wir sehen hier groß-dekorative Tendenzen, wie sie (freilich nur in wenigen Studien) in den überwältigenden Fresken der Casa Bartholdy und in der Villa Massimi zum Ausdruck kommen. Wir gehen bald den Spuren klassischer Schönheit, bald der klaren Formensprache christlicher Weltanschauung nach .... grundverschiedenen und doch innerlich irgendwie gebundenen Strömungen und Strebungen, die sich bis ins erste Drittel des 19. Jahrhunderts lebendig erhielten.

Das Zustandekommen dieser gewaltigen, 504 Gemälde (von über 50 Künstlern) umfassenden Ausstellung ist der tätigen Mithilfe fast des ganzen kunstverständigen Deutschland zu danken. Sie wurde ermöglicht durch das Entgegenkommen vieler deutscher und österreichischer Museen. Kabinette und Privatbesitzer, die die Bilderschau auch durch Leihgaben wertvollster Blätter und Zeichnungen unterstützten. Allein 35 Städte nennt der Katalog — 64 offizielle und private Stellen — die sich um das Gelingen dieser künstlerisch und kunstgeschichtlich hochbedeutsamen Absicht verdient gemacht haben.

Anläßlich der 700-Jahrfeier der Stadt Lübeck veranstaltete das dortige Museum eine Ausstellung des nazarenischen Kreises um Overbeck. Die Leipziger Veranstaltung ist geeignet, den dort gewonnenen Eindruck nahezu lückenlos zu ergänzen.

Eifelbrief.

Heimatliche und heimische Bauweise in der Eifel.

Von Dr. Delges.

Kein Eifelkenner oder Eifeltourist wird die schmucken Bauernhäuser vergessen können, mag sie herbwürzige Höhenluft umwehen oder mögen sie aus idyllischen Seitentälern traumverloren hervorlugen. Immer wird er die eigenartigen, aus alter Zeit stammenden Häuser und die oft jahrhundertealten malerischen Fachwerkhäuser anziehend, stimmungsvoll und so recht heimatlich finden. Wenn sie auch schlichte, anspruchs-

Vom Struwwelpeter-Hoffmann.

Daß der bekannte Frankfurter Arzt Heinrich Hoffmann, der Verfasser des weltberühmten „Struwwelpeter", zu unseren großen Humoristen gehört, ist etwas, was die Kleinen, die seine begeisterten Leser sind, noch nicht recht begreifen können. In neuester Zeit ist aber so manches aus seinem Nachlaß veröffentlicht worden, was den goldenen Humor dieses Mannes in helles Licht rückt. Seine Familie besitzt noch zahlreiche Schriftstücke aus seiner Hand, neben dem kulturhistorisch wichtigen Briefwechsel allerlei Gelegenheitsdichtungen und Zeichnungen, eine große Anzahl von Aphorismen und kleineren Aufsätzen. Die ganze Fülle seiner guten Laune offenbart sich in der Ansprache, die Hoffmann 1883 bei der Feier seines 50jährigen Doktor-Jubiläums hielt und die Dr. Otto Feis in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" mitteilt. Die Rede handelte „vom heiteren Arzte", und einige Stellen daraus seien zum allgemeinen Ergötzen angeführt.

„Meine lieben Freunde", so sprach Hoffmann, „unser Herrgott hat sonderbare Kostgänger auf seiner Erde, und wunderliche Käuze gibt's in allen Ständen und Berufen, aber die bunteste Gesellschaft finden wir doch unter uns Aerzten. Welche vielfarbige, gut und krumm gewachsene Fauna sehen wir da vor uns erscheinen! Da ist der feine, modisch geschniegelte Salonarzt, der sich in sorglich grammatikalischem Hochdeutsch ausdrückt und in seiner Eloquenz den kleinsten lokalen Idiombazillus sorglich vermeidet. Dann der derbe Naturbursche, der mit voller Bravour sein Provinzial- oder Lokaldeutsch handhabt; einer wie der andere sind oft nichts als absichtlich einstudierte Rollen. Dann der strenge, würdevolle Doktor medicinae chirurgiae et artis obstetriciae, der Mann mit der gesprochenen Lapidarschrift, der orakelnde Sarastro, die Sphinx mit der Allongeperücke, dem leider das lange spanische Rohr mit dem Goldknopfe verlustig gegangen ist; ferner der gebieterisch mit Absicht grobe Doktor, der wunderbarerweise so oft sich Vertrauen ertrotzt; dann sehen wir dagegen den Damenschlüpfer, den Anempfinder, der jede Verordnung wie eine Pille mit dem Golde der Rede umwickelt und der zum Beispiel der klagenden Hysterika ins Ohr haucht: „Sehr geehrte, leidende Freundin, ich denke, wir nehmen heute ein kleines, mildes, anmutiges Lavementchen!" Weiter begegnet uns der lateinische Brockenarzt, denn viele Leute glauben erst dann recht an ihre Krankheit, wenn sie einen ihnen ganz unverständlichen Namen auf „itis" gehört haben. Wir vergessen dann ferner nicht den wohlgenährten, behaglichen Kneiparzt, den frommen konventikelnden Doktor, der zugleich den Krankentröster abgeben könnte, wenn er nicht zu sehr das Vorgefühl des Leichenpredigers erregte, und der selbst das unbehagliche Gefühl, als sei er Geschäftsreisender für himmlische Gastwirte im Jenseits, erweckt ..."

Nachdem er diese bunte Reihe absonderlicher Gestalten hat Revue passieren lassen, plaudert er von der Heiterkeit des Arztes: „Die helle Himmelssonne scheint ebenso gütig warm auf Doktoren und Apotheker als auf Rentiers und Poeten, wenn auch Aerzte nur selten Rentiers und höchstens schlechte Poeten werden. Sind wir deshalb verurteilt, Nachteulen und Fledermäuse zu sein, weil uns die Menschheit so oft nur ihre Nacht- und Trauerseite zeigt? Im Gegenteil, es muß für den Arzt mehr als für die andern eine Seelenstärkung und Herzenserfrischung sein, wenn er sich unter frohen, gesunden und heiteren Menschen befindet, gleichwie einem Kriminalrichter und einem Polizeimeister doch wohl erst recht zumute wird, wenn er einmal in einen Kreis grundehrlicher und braver Leute eintritt. Ja, ich meine, gar niemand auf Erden könne so recht von Grund der Seele heiter werden als ein Arzt unter fröhlichen, sorglosen, trinkenden und singenden Menschenkindern. Man möge mich nicht falsch verstehen: ich verlange nicht vom Arzt, daß er den Spaßmacher spiele oder ein Wanderlager von Witzen und Anekdoten wie ein Weinreisender mit sich führe, er soll ein Humorist sein; dann mag er die Schwächen der menschlichen Natur trachten, dann mag er die Schwächen der menschlichen Natur und Gesellschaft mit hellen Farben bekleiden; aber immer soll er dies mit liebevoller Gutmütigkeit tun, und der Grundzug seines Wesens bleibe das tiefe Mitgefühl für die Schmerzen, den Kummer und das Leid, und auf seinen Lippen halte er stets ein ernstes mildes Wort des Trostes bereit, sowie er ja auch eine leichte wohltuende Hand für schmerzende Wunden haben soll. Die größte Freude soll es ihm bereiten, wenn er die Tränen des Hoffnungslosen trocknen und die Mutlosigkeit in ein dankbares Lächeln des Vertrauens verwandeln kann. Dazu soll ihn die Heiterkeit auch am Krankenbett befähigen; so wird sein Scherz nie ein verletzender, und so wird sein Trost ein überzeugender und wohltuender. Wer in einen dunkeln Keller geht, steckt sich ein Licht an, und im finstern Stollen des Bergwerks hat der Arbeiter eine Leuchte nötig. Nun, wahrlich, wir arbeiten genug im Finstern und Traurigen, um das Licht des frischen Mutes und die Leuchte des Fr[illegible] zu bedürfen. Es soll für den Arzt die Mahnung gelten: „Was du nicht durch dein Wissen und deine Kunst leisten kannst, das gib durch Teilnahme und Liebe!", und, beim Himmel, es wird der Liebe der größere Teil deiner Aufgabe zufallen!"

Humor.

In der Schule.

Bei einer Schulprüfung auf dem Dorfe bekam Hansl vom Schulinspektor die Frage auf: „Wie viele Stücke gehören zur Taufe?" — Hansl: „Drei!" — „Was", sagte sagte der Pfarrer, „hast du deinen Katechismus nicht besser gelernt? Es gehören ja nur zwei Stücke dazu, nämlich: Wasser und das Wort Gottes!" — Hansl: „Herr Pfarrer, taufen Sie doch einmal, wenn Sie kein Kind dazu haben!"

Untrügliches Rechtsgefühl.

Ein Großkaufmann hatte einen Prozeß auszufechten, mußte aber unmittelbar vor der Schlußverhandlung eine größere Geschäftsreise antreten. Er beauftragte seinen Anwalt dahin, ihm sofort nach der Entscheidung telegraphisch Mitteilung zu machen. Der Anwalt gewann den Prozeß und telegraphierte infolgedessen: „Das Recht hat gesiegt!" Umgehend folgte die Antwort des Kaufmanns: „Sofort appellieren!"

lose Eifelkinder sind, wir schätzen sie doch als alte, treue Produkte eines stark heimatlichen, künstlerischen Sinnes und eines nicht zu unterschätzenden feinen Kunstverständnisses. Gerade in ihrer natürlichen Einfachheit, in ihrer sich aufmerksam und wohltuend in das ganze Landschaftsbild einfügenden, ja anschmiegenden Anpassungsfähigkeit sind sie uns längst lieb und wert geworden. Wie könnte es auch anders sein? Sind sie doch das stolze, gediegene Erbe des alten Eiflers an seinen Sohn, das er mit warmer, inniger Anteilnahme hegen muß. Sind und bleiben sie doch Zeugen einer Zeit und einer zeitlichen Ideenströmung, in der sich der wertvolle konservative Sinn des Eifelbauern in harmonischer Verbindung mit treuer Schollenanhänglichkeit auswirken konnte zur Verschönerung und heimatlichen Gestaltung der heimischen Bauweise und damit zur Hebung der heimatlichen Landschaftsstimmung. Geben sie doch in stummer und dennoch plastischer Weise sinnigen Ausdruck von der begeisterten Anhänglichkeit des Eiflers an sein altes, trautes Heim, in dem seine Väter mit selbstloser Opferwilligkeit gearbeitet und in liebevoller Fürsorge gewirkt haben. Ja, sind die anheimelnden, behaglichen Bauernhäuser nicht der getreue Spiegel einer Zeit, in der sich in den Dorfstimmungen und Dorfanschauungen eine gefühlvolle Anhänglichkeit an heimatliche Art, an heimatliche Sitte und Gebräuche feststellen läßt, und uns der biedere fromme Sinn des Eifelherzens mit seiner Ursprünglichkeit und Urwüchsigkeit so wohltuend berührt? Wo wurde damals das Selbstische, das Nur-Brutale, das Wenn-Nur-Nützliche rücksichtslos in den Vordergrund gestellt wie heute, im Zeitalter des göttlichen Ichs, wo der Mensch wähnt, sich rühmen zu dürfen „der Hand der alten Götter den Hammer entwunden zu haben?"

Leider blieb eine solche Geistesverfassung und Herzensempfindung nicht ohne Einfluß auf das Denken und Fühlen des Eifelbauern. Auch die heimische Bauweise vermochte sich auf die Dauer dem zersetzenden Nützlichkeitsprinzip „um jeden Preis" nicht zu entziehen. Die heimische Bauweise büßte mehr und mehr ihren heimatlichen Charakter ein, wurde verunstaltet und verhäßlicht. Damit schwand auch der ehrfürchtige Sinn des Eiflers für die alte überlieferte Bauweise. Manches stilvolle alte Haus mußte so dem Zahn der Zeit zum Opfer fallen. Wir finden indes auf einer Eifelwanderung oder Eifelfahrt, Gott sei Dank, noch gut erhaltene alte Bauernhäuser. Ihr Aeußeres hat zwar nicht die ansprechende Beweglichkeit etwa eines Schwarzwaldhäuschens, dafür aber wird der dauerhafte, solide Gesamteindruck immer gefallen. Sieht man nicht immer wieder gern die reizenden Holztische an Tür- und Fenstereinfassung, den breiten Zahnschnitt an Dach- und Gurtgesims, die quadratischen Scheibchen, die uns schwermütig und doch so freundlich einladend anschauen, den weithin grüßenden rauchgeschwärzten Kamin, das warme Tiefbraun der hübschen Holzarchitektur und das blendende Weiß der Kalkmauer, die traulichen Schwalbennester und die von stark-frommem Glauben zeugenden religiösen Symbole? Gewiß lassen die alten Eifelhäuser in gesundheitlicher Beziehung sehr zu wünschen übrig. Die Forderung, die bereits vor einem Jahrzehnt in einem Mahnruf des Eifelvereins an die Eifelbevölkerung zur Besserung der heimischen Bauweise ergangen ist, muß indes bestehen bleiben, daß nämlich die alten Häuser im wesentlichen das Muster für den Neubau abgeben, daß heimische Baustoffe, heimische Dachformen und Giebelgestaltung beibehalten werden, daß die Treffsicherheit und das Feingefühl der Vorfahren die Lehrmeister, ihre Bauten die Vorbilder sein sollen. Hier heißt es eben, die Neugestaltung des Eifelhauses aus dem alten herauskonstruieren. Die auf das platte Land verpflanzte rein städtische Bauweise zerstört die teils scheinbar, teils wirklich vorhandene, in beiden Fällen behagliche Regellosigkeit der ursprünglich im besten Sinne des Wortes heimatlichen Dorfanlage und Bauweise. Die Behauptung, daß auch heute noch das Bauernhaus der Eifel den stolzen Repräsentanten des heimischen Holzreichtums abgeben soll, oder, besser gesagt, kann, erscheint zum mindesten etwas gewagt, wenn natürlich auch die reichgegliederten Holzhäuser sich immer in der Eifellandschaft schön und wirkungsvoll herausheben im Gegensatz zu den manchmal recht kalten und nüchternen Steinbauten.

Behörden, Vereine und Einzelpersonen haben sich unermüdlich mit Begeisterung und in der richtigen Erkenntnis der großen, ethischen Bedeutung und des ideellen Wertes der alten heimatlichen Bauweise bemüht, die heimische Bauart der guten alten wieder anzupassen. So wurden in zahlreichen Verfügungen des Landrats die Bürgermeister des Kreises Adenau ersucht, bei Neu-, Ergänzungs- und Wiederherstellungsbauten auf eine möglichst einfache, geschmackvolle und der heimatlichen entsprechende Bauweise hinzuwirken. Es heißt z. B. in der Verfügung des Landrats zu Adenau vom 1. Dezember 1908: „Auch bei den bestehenden Baulichkeiten, die im Laufe der Zeit veraltet sind, kann in vielen Fällen durch kleine Aenderungen eine billige Wiederherstellung des früheren Zustandes, die geschmackvolle und einfache Wirkung, wieder herbeigeführt werden." So ist es in hiesiger Gegend üblich geworden, die alten charakteristischen Fachwerkhäuser ganz einfach zu übertünchen, ohne das Balkenwerk gegenüber den Flächen besonders zu betonen. Dadurch wird ein eintöniger, wenig vorteilhafter Gesamteindruck hervorgerufen, der sich sehr leicht beseitigen läßt, wenn man dem Holzwerk im Gegensatz zu den hell getünchten Flächen eine dunkle Färbung gibt, wodurch eine frische und freundliche Farbenwirkung erzielt wird. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war zur Verhütung von Brandunglücken besonders die Einschränkung der in der Eifel früher allgemein üblichen Strohbedachung notwendig geworden. Als Ersatz empfahl damals die Regierung zu Koblenz die sogenannten Lehmschindel, die mit Lehm durchsetzt und deshalb feuerfester sind als die Strohschindel. Die Lehmschindel waren zwar billiger, bewährten sich aber nicht, so daß sie nach einigen Jahren auch durch die Regierung verboten wurden. Die fortgesetzten Einwirkungen auf die heimische Bauart, die von der Regierung als Landespolizeibehörde und den örtlichen Polizeiverwaltungen ausgingen, haben schließlich in der Eifel die fast allgemeine Einführung der Schieferdächer herbeigeführt. Später haben sich sowohl die Regierungspräsidenten von Aachen und Koblenz wie auch der Eifelverein „aus ideellen Gründen" für die Erhaltung des rheinischen Strohdaches eingesetzt. Es trat daraufhin eine im Interesse der heimatlichen Bauweise liegende Milderung der vom baupolizeilichen Standpunkte gerechtfertigten Maßnahmen ein, und damit war das die heimatliche Bauart so malerisch und anziehend machende Strohdach des Eifeler Bauernhauses, soweit es überhaupt noch vorhanden war, gerettet.

Vermischte Nachrichten.

„Bitte mitnehmen!"

Einen echten, wenn auch unwirtschaftlichen Galgenhumor bewies ein Kaufmann in Lüdenscheid. Trotz aller Bemühungen war es ihm nicht gelungen, infolge der merkwürdigen Witterungsverhältnisse dieses Jahres einen größeren Posten Strohhüte an den Mann zu bringen. Um diese Strohhüte nicht zu Ladenhütern werden zu lassen, stellte er sie allesamt vor die Tür seines Ladens und befestigte daran ein großes Schild, mit der Aufschrift: „Bitte mitnehmen!" Geraume Zeit traute sich keiner der Vorübergehenden, dieser freundlichen Aufforderung zu folgen, da man es für einen schlechten Witz hielt. Als aber erst einmal ein Kecker den Anfang gemacht hatte, fanden die Strohhüte reißenden Absatz. Am Abend war kein einziger mehr vorhanden.

Der Affe auf der Starkstromleitung.

Ueber ein seltsames Vorkommnis wird den Innsbrucker Nachrichten aus Seefeld berichtet:

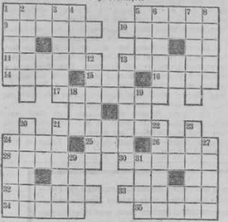
Kam da am 17. August ein Experimentalpsychologe, Ben Kara Kiri, mit seinem zierlichen, drei Jahre alten Java-Affen, einem handzahmen Affenmännchen, nach Seefeld, um dort eine Vorstellung zu geben. Am frühen Morgen brannte jedoch der Affe seinem Herrn durch. Bei seinem Spaziergang kam das drollige Tier auch zu den Bahnanlagen der elektrischen Mittenwaldbahn, erkletterte dort in der Fahrtrichtung gegen Garmisch einen linksseitigen Leitungsmast und passierte das Verbindungsjoch zum rechtsseitigen Mast. Hierbei überschritt der Affe die mit 15 000 Volt Starkstrom geladene Fahrleitung, und bewegte sich dann weiter bis zu der 50 000voltigen Speiseleitung, die sich am rechtsseitigen Mast befindet. Dort machte er Rast und wickelte seinen Greifschwanz um die mit 15 000 Volt geladene Stationsumgehungsleitung. Durch diese Berührung entstand ein Kurzschluß. Man konnte eine große Feuerkugel beobachten, in deren Mitte der Affe saß. Von dieser Wirkung seiner kurzen Rast offenbar überrascht, stieß der Affe einen Schrei aus, prustete in seine Pfoten und berührte nochmals die Leitung wodurch ein neuerlicher Kurzschluß entstand. Erst jetzt ließ der Affe los, hängte sich jedoch mit einer Pfote an die Leitung, an der er frei schwebend ein Weilchen hängen blieb, ohne Schaden zu nehmen. Sodann ließ er sich los und sprang aus einer Höhe von etwa fünf Metern auf die Erde. Nachdem das Tier den Boden wieder berührt hatte, lief es in den nahen Wald, wo es von Bauarbeitern eingefangen und seinem Besitzer wieder übergeben wurde. Jedes andere Lebewesen wäre durch einen derartig starken Stromschlag getötet worden. Dem Affen passierte jedoch gar nichts; nur am Schwanz waren in einer Länge von 20 Zentimeter die Haare versengt und nur dieses Schwanzstück war gelähmt. Man konnte annehmen, daß die Haare des Tieres für Elektrizität nicht empfindlich sind. Vielleicht weiß dieses Phänomen jemand fachwissenschaftlich zu erklären. Der Affe kam dann in ärztliche Behandlung des Gemeindearztes von Seefeld, Dr. Liebl, der dem Tier den beschädigten Schwanzteil amputierte. Zum Schlusse dieser merkwürdigen Affengeschichte sei noch mitgeteilt, daß der Affe am Abend im „Hotel zur Post" in Seefeld seine Vorstellung zur vollkommenen Zufriedenheit des Publikums erledigte.

Predigen im Schlaf.

Im Alter von 70 Jahren ist in St. Louis ein Neger namens Major Berry gestorben, der in ganz Süd-Karolina berühmt war wegen seiner merkwürdigen Fähigkeit, im Schlafe zu predigen. Dieser schwarze „Major" war ein Wunder, das man von nah und fern besuchte und bestaunte. Sobald er eingeschlafen war — so erzählen amerikanische Blätter, — begann er zu sprechen, und zwar hielt er eine regelrechte Predigt. Er bezeichnete zunächst den Text, über den er sich verbreiten werde und der meistens der Bibel entnommen war; dann hielt er eine fließende Ansprache, die etwa eine halbe Stunde dauerte. Danach verfiel er den übrigen Teil der Nacht in den friedlichsten Schlummer. Das merkwürdigste an dieser merkwürdigen Begabung ist, daß Major Berry weder lesen noch schreiben konnte, und in wachem Zustand ein sehr schlechtes Englisch sprach. Bei seinen Predigten aber hatte er eine sehr gewählte Sprache und einen vorzüglichen Stil. Die Aerzte, die diesen Schlafprediger beobachteten, wußten sich die Erscheinung nicht zu erklären. Er aber fuhr ruhig mit seinem Predigen fort und erfreute alle Abende 44 Jahre hindurch die Anwesenden mit Worten der Weisheit. Nun beklagt die ganze Stadt St. Louis den Tod des schlafenden Predigers, der eine Sehenswürdigkeit war, wie sie keine andere Stadt aufweist.

Unsere Rätselecke.

Kreuzworträtsel.



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 exotischer Baum, 5 Gemüsepflanze, 9 Zustand der Ruhe und Ordnung, 10 Wattvogel, 11 Gattin des Menelaos, 13 Fluß in Ostpreußen, 14 Düneninsel bei Venedig, 15 chemischer Grundstoff, 16 gedrehter Strick, 17 Stadt in Baden, 21 Stadt in Alt-Griechenland (Tonfiguren), 24 südamerikanische Republik, 25 aromatisches Getränk, 26 Fluß in Spanien, 28 gleitende Abwärtsbewegung, 30 berühmter Geograph (†), 32 Saugröhre, 33 Blume, 34 Schiffszubehör, 35 Berg im Böhmerwald;

b) von oben nach unten: 1. Sumpf, 2 Lebensbedingung, 3 Himmelskörper, 4 Paradies, 5 Nebenfluß der Mosel, 6 Haft, 7 Teil des Eisenbahnwagens, 8 durchsichtiges Gewebe, 12 Schnaps, 13 Schandpfahl, 18 Stadt in Italien, 19 Eingang, 20 vor Gericht aussagende Person, 21 Farbe, 22 angenommener Stoff im All, 23 Kleiderbesatz, 24 ungebundene Rede, 27 Auftrag, 29 Teil der Kirche, 31 Erdformation. 2979

Literarisches Versteckrätsel

Gottsched, Nietzsche, Eichendorff, Schlegel, Moser, Blumenthal

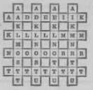
Jedem der vorstehenden Dichternamen sind zwei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die, im Zusammenhang gelesen, den Namen eines großen deutschen Dichters und eines seiner Werke nennen. 3089

Lästig

Getragen wird er von Sturmes Wehen.
Und wo er ruht, wird er nie gern gesehen.
Birgt er in sich auch kühlen Himmelssegen.
Stets unwillkommen dränget er sich ein,
Und dennoch werden wir es selber sein,
Wenn einstens wir zur ew'gen Ruh' uns legen. 2994

Gitterrätsel

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechten Stäbe wie die senkrechten lauten und Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Nachprüfung, 2. Tropfstein, 3. Vereinbarung zwischen Staat und Kirche, 4. letzte Frist. 2731



Rösselsprung

des	mer	fo	der	man	ter	brauch	ens	teu	das
ein	tech	ar	te	ihn	sen	le	geist	gott	grab
hum	len	leiht	für	flur	früh	dis	der	ift	fel
le	spruß	la	schaden	zu	will	wel	selbst	mer	herr
el	nimm	bei	beres	kann	fen	den	nicht	hee	der
biß	flur	dem	glück	die	de	ficht	ham	des	en
nur	nes	le	des	fe	en	gab	zen	den	im
des	mensch	um	heim	ver	arm	will	el	der	warum
mit	den	wisch	stein	falt	ben	trau	sich	kopf	sen
du	an	mer	rech	har	selbst	im	schlägt	fein	auf

Kastenrätsel

A	A	A	A	A	A	A	A	A	A	A	B	B	B	C	C	D
D	E	E	E	E	E	E	E	E	E	E	E	E	E	F	F	G
G	G	H	H	H	I	I	I	I	I	I	I	I	I	I	K	L
L	L	L	M	M	M	N	N	N	N	N	N	O	O	O	O	O
O	O	P	R	R	R	R	R	R	R	R	R	R	S	S	S	S
S	S	S	S	T	T	T	T	T	T	U	U	U	V	W	W	Z

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die senkrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Philosoph im Anfang des 19. Jahrhunderts. 2. Hauptbrücke in Venedig. 3. Erdteil. 4. Teil des englischen Reiches. 5. Russische Landschaft. 6. Militärischer Rang. 7. Jahreszeit. 8. Einzigartiges. 9. Stoffart. 10. Stadt in Italien. 11. Ein Dutzend. 12. Teil des Teutoburger Waldes. 13. Ueberzeugende Darlegung. 14. Nymphe. 15. Männername. 16. Stadt am Schwarzen Meer. 17. Römischer Feldherr im 6. Jahrhundert n. Chr.

Bei richtiger Lösung nennt die oberste wagerechte Reihe zwei Opern, die dritte den Komponisten, dessen Todestag sich vor kurzem zum hundertsten Male jährte. 3036

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: a) 1 Borkum, 6 Werder, 10 All, 11 Ave, 12 Au, 13 Unke, 14 Gust, 16 Sara, 18 Tee, 20 Talg, 22 Ida, 23 Heine, 25 Fee, 26 Nelke, 28 Eulin, 30 Art, 31 Ast, 32 Lotte, 36 Jesus, 40 Udo, 41 Steig, 44 Ehe, 45 Nerz, 47 Ahn, 48 Maut, 49 Rest, 51 Saal, 53 Ei, 54 Leo, 55 Eli, 57 Leiter, 58 Lasker; — b) 1 Banfin, 2 Ob, 3 Kana, 4 Ulk, 5 Miete, 6 Wagen, 7 Eva, 8 Rest, 9 Runge, 13 Ural, 15 Tast, 17 Ade, 19 Eis, 21 Lel, 23 Heros, 24 Essig, 27 Kai, 29 Alt, 32 Tunnel, 33 Ode, 34 Korn, 35 Reh, 37 Seel, 38 Uhu, 39 Setter, 42 Lotar, 43 Insel, 46 Zelt, 48 Mais, 50 See, 52 Ala, 56 Re.

Rösselsprung: Musik und Poesie. Wenn sich Musik und Poesie verbinden, Wie sie doch tun in süßer Harmonie, Muß gleiche Liebe dein, mein Herz umwinden. Du liebst Musik, ich liebe Poesie. Du liebst der Lyra Himmelston zu lauschen, Der dein Gemüt mit sel'gen Schauern füllt, Ich lieb' es, mich an Liedern zu berauschen, Wein sich der Geist der Schöpfung mir enthüllt. Shakespeare.

Irdisch und himmlisch: (M)oratorium.

Die endlose Teilung: Man nimmt beim erstenmal fort drei Fünftel oder sechs Zehntel oder 0,6 vom ganzen Quadrat, beim zweitenmal den zehnten Teil hiervon, also 0,06 vom ganzen Quadrat, beim drittenmal 0,006, beim viertenmal 0,0006 u. s. f. Die Summe dieser Teile ergibt 0,66666 . . . oder zwei Drittel vom ganzen Quadrat; man schneidet es also in 10 Zentimeter Höhe durch.

Geographisches Silbenrätsel: Und der Lebende hat recht. — 1. Ungarn, 2. Niederwald, 3. Draußensee, 4. Donauwörth, 5. Elba, 6. Rastatt, 7. Landau, 8. Eckernförde, 9. Bacharach, 10. Eichstädt.

Zeitgemäß: übel stand — Uebelstand.

Mode: Handkuß — Kußhand — Haß dich.

Die Gesolei.

Eindrücke von dem Gang durch die große Ausstellung in Düsseldorf für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen, verbunden mit der Düsseldorfer Kunst-Ausstellung 1926

Von H. P. Auer.

Motto:

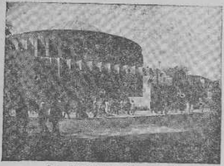
Ars æterna — vita brevis

Von der großen Terasse des Planetariums, die sich über den Umbauten rings um die Kuppel erstreckt, genießt man einen unbeschreiblich schönen Anblick auf das vordere Ausstellungsgelände mit seinen prachtvollen Schmuckanlagen und auf den Rheinstrom mit Brücke.

Die nächste Sehenswürdigkeit der Gesolei bildet der große Bau (ebenfalls von Prof. Kreis) der

Düsseldorfer Kunstausstellung 1926.

Hier bringen die Düsseldorfer Künstler, Maler, Bildhauer und Architekten ihre neusten Werke zur Schau. Wer in



Die „Rheinhalle" (Planetarium)
Entwurf: Prof. Dr. h. c. Wilhelm Kreis

den vergangenen Jahren Kunstausstellungen besucht hat und seine Augen an expressionistischen und kubistischen „Erzeugnissen" weidete, weiden mußte, wird mit nicht geringem Erstaunen in der heurigen Ausstellung die Wahrnehmung machen, daß der Expressionismus, die Revolution auf dem Gebiete der bildenden Kunst, als besiegt angesehen werden kann. Nur einzelne Stücke noch, wie ein letztes Aufleuchten vor dem gänzlichen Verschwinden, fallen kaum in der gewaltigen Anzahl der hervorragenden Werke, auf. Der Expressionismus darf als abgetan gelten, und der Kunstausstellung der Gesolei gebührt der Ruhm, mit dem Aufräumen unter diesem Kitsch in Düsseldorf begonnen zu haben.

In der Kunstausstellung begegnen wir der bewußten Einstellung von Bild und Plastik zum Raum. Auffällig in der Ausstellung ist das Fehlen der Richtungen, die früher in Uebereinstimmung mit der Düsseldorfer Kunstakademie oder im Gegensatz zu ihr hervortraten und die sogenannte Düsseldorfer Schule ausmachten. Eine Düsseldorfer Schule gibt es kaum mehr, dagegen sehr viele Wandlungen des malerischen Ausdrucks, deren jede ihre Anziehungskraft hat und Nachahmung findet. Als ein Künstler eigener Art ist Leo Nyssen zu bezeichnen. Wohl zeigen seine Malereien ein großes Format, doch sind sie vorwiegend als Genrebilder anzusprechen, obgleich man sich fast scheuen muß, seine lebensgroßen Figuren als Genre zu bezeichnen. Denn Genre bleibt immer Genre, ob der Rahmen groß ist oder klein, ob die Farben genialistisch verschmutzt sind oder handwerklich sauber. Es handelt sich um eine Frage des Geschmacks und der Technik. Die Düsseldorfer Ausstellung zeigt in dieser Hinsicht viele Möglichkeiten. Es seien noch genannt: G. Hambüchen und Kuppers. Die Landschaft ist, wie immer, stark vertreten. Mühlig, Liesegang, v. Berfall, Köhler, With Hambüchen und einige Maler mehr wären da zu nennen, die eine gesicherte Ueberlieferung hochhalten. Die jüngere Generation ist lebhafter. Die Farben zerfließen, die Fläche wird geschlossener, auch eintöniger — Henschel, Schumacher — Salig. Oder die Farbentöne klingen stimmernd auf, hell und lockend — Gobiet; zerstäuben und sind endlich nur noch da in einem feinen, unstet leuchtenden Spiel, das die Form fast in sich ertrinken läßt — Gaertner. Es können von den zahlreichen nur wenige in diesem knappen Bericht genannt werden, in willkürlichem Zusammenhang, denn der logisch geschichtliche Zusammenhang unterliegt auch in Düsseldorf seit 10 Jahren dem allgemeinen Kriterium. Eine wunderbare Rheinlandschaft von wahrer Romantik, ungezuckert und durchaus genießbar, malte ten Hompel. Champion erschöpft in kleinen, stillen Bildern das Vorstadtidyll. Eine gewissen Romantik ist auch bei Geßner erträglich, bei Böcken ist sie schon etwas aufgeputzt und bei Schmetz unempfindlich apathisch. H. Kohlschein will die Romantik ins Monumentale erheben. Romantiker ist auch Burman, der sich augenblicklich zwar im Extrem, der „Sachlichkeit" übt und eine sehr alte, sehr häßliche Frau konterfeit. Wieder einer ist in seinen Farben verzückt, May; ein anderer, Erdle, gehört dem in seiner Beweglichkeit unendlichen Körper. Clarenbach und mit ihm Otto Marx sind Romantiker auf den ersten Blick. Die Seele des Niederrheins pflegt W. Schmurr. Als Vertreter der neuen „Sachlichkeit" tritt B. Gilles mit seiner „Diskussion" auf.

Von den älteren Malern, die im Atelier zu Hause sind, seien genannt: A. Sohn-Rethel als hervorragender Porträtist, Max Stern, R. Bloos, Münzer, Ederer, Schönnenbeck, Heimig als Kolorist. Endlich die zwei Meister, die souverän stehen: der unvergleichliche J. Bretz mit seiner „Ziegelei", einem Stück vollendeter Malerei, und der treffliche te Peerdt. So erkennen wir aus der heutigen Kunstausstellung der Gesolei das erneute Streben der jungen rheinischen Stadt nach einem monumentalen Stil.

Im ersten Stock des Hauses findet sodann der Besucher auch die kleine erlesene Schau, die zeigen soll, wie in der neueren Zeit Leibesübung und sportliche Betätigung Meister der Kunst zum Schaffen angeregt haben.

Prächtige Anlagen führen entlang der Kunstausstellung zum

Ehrenhof

mit großer Springbrunnenanlage. Der dort gelegene frühere Kunstpalast hat eine moderne Front erhalten und bildet mit den den Ehrenhof einschließenden Bauten ein architektonisches Ganzes, welches zwar eigenartig im heutigen Stil, aber doch vornehm eine unbedingt künstlerische Wirkung erzielt. Wenn man weiter das Rheinterassenhotel, wovon wir unten hören werden, diesen Bauten zuzählt, so ist unumwunden anzuerkennen, daß Prof. Kreis in diesen Gebäuden ein Werk geschaffen hat, das in dieser Form in Deutschland nicht seinesgleichen findet und als eine große architektonische Tat bewertet wird.

Die zur Linken gelegenen Hallen bergen im Erdgeschoß:

Oeffentliches Fürsorgewesen der deutschen Sozialversicherung, Krankenkassenverbände und Berufsgenossenschaften, Reichsknappschaft und Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, ferner die Ausstellung des Reichswehrministeriums. — Im Obergeschoß:

Militär- und Kolonial-Hygiene, die großartige Schau der Landesversicherungsanstalten, ferner die Gruppen: Uebertragbare Krankheiten, Mensch und Natur und Luft und Klima.

Der rechte Flügel des Ehrenhofes, der umgestaltete frühere Kunstpalast zeigt rechts:

Der Mensch.

Hier finden wir außer dem Modell des Neandertalmenschen auch andere aus dem vorgeschichtlichen Zeitalter, sowie eine große Sammlung von Funden aus jener Zeit. Wir sehen weiter ihre Wohnhöhlen und Pfahlbauten, Landwirtschaft und Viehzucht in plastischen Darstellungen aufgebaut, so daß diese Gruppe wohl zu den sehenswertesten der ganzen Ausstellung gestempelt wird. Hieran reiht sich die Ausstellung des Dresdener Hygiene-Museums, deren Mittelpunkt die Schau „Der durchsichtige Mensch" ist.

Nach Austritt aus dem Ehrenhof gelangt man zum Hause

Henkel u. Co., Persilfabrik,

das sich harmonisch in die machtvollen äußeren Linien des Ausstellungsbildes eingliedert. Die Haupthalle ist erfüllt vom geschäftigen Fabrikationsgang, der in vollem Betrieb gezeigt wird.

Auf den Rhein zu liegt

die Rheinterrasse,

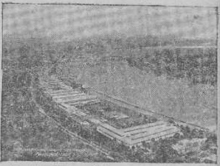
das größte und vornehmste Wein-, Bier- und Kaffee-Restaurant am ganzen Rheinstrom von St. Gotthard bis nach Holland. Geradezu weihevoll wird es einem zumute, wenn man den größten, zentral gelegenen Tanzsaal, den sogenannten

Rheingoldsaal,

betritt. Es wölbt sich in feierlichem Rund die goldene Kuppel, kostbare Wandbilder des großen Meisters Prof. Nauen grüßen ringsum. Die Feierlichkeit weicht einem heiteren, freundlichen Eindruck, sobald man den Silbersaal, in Rot und Schwarz gehalten, betreten hat. Angenehmen kühlen Aufenthalt bietet an drückend heißen Tagen der Sommersaal mit seiner offenen Terrasse.

Zu nennen wäre noch die

Ausstellungs-Druckerei der (Düsseld. Nachrichten), wo auf einer mächtigen Rotationsmaschine die durch Setz-



Das Ausstellungsgelände aus der Vogelschau.

maschinen hergestellte Ausstellungs-Zeitung täglich gedruckt wird.

Ferner

die Ruhrkohle,

Sonderausstellung des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikates. Dieser Bau wird von einem Förderturm überragt und zeigt in seinem Innern ein vollständiges Bergwerk, in das jeder ohne Schachtanzug und Grubenlampe hinabsteigen kann.

Die Halle der

Luftfahrt

zeigt uns das ganze Flugwesen von seinen ersten Anfängen an bis zur heutigen Vollendung. Ein betriebsfertiges Junkersflugzeug ladet zur Innen- und Außenbesichtigung ein.

Zu erwähnen wäre noch das

Planschetarium

(Wellenbad), wo auf maschinellem Wege mannshohe Sturzwellen erzeugt werden, darin sich froh die Jugend tummelt.

Ein gewaltiger Vergnügungspark sorgt für besonders lukrative Wünsche.

Schlußwort.

Wie jede große Kunst, ist auch die Leitung des Baumeisters der Gesolei, Prof. Wilh. Kreis, heftig angefochten worden. Man hat von assyrischem Stil, von Grabmal-Architektur und ähnlichem gesprochen, um die Bauten als landfremd und unzweckmäßig zu bezeichnen. In Wirklichkeit fügen sie sich trotz manchen ungewohnten Ausdrucks, mancher neuartigen Form mit ihren großen, einfachen und weit ausschwingenden Linien leicht und zwanglos in die landschaftliche und architektonische Melodie des Niederrheins. Wer in dem Ehrenhof der Ausstellung steht, wer vor die Rheinhalle tritt, kann sich der packenden Gewalt dieser Baukunst nicht entziehen, so widerwillig, wie er auch sein mag. Kein Wort vermag vielleicht treffender den Eindruck dieser Bauten zu schildern, als das Wort einer einfachen niederrheinischen Bäuerin, die, durch Verhof- und Rheinhalle geführt, immer nur wieder das eine zu sagen vermochte: „Das ist heilig".

Eine große Aufgabe, wie sie noch selten einem deutschen Baumeister gestellt wurde, ist hier groß gelöst worden zum Glück für Düsseldorf, das dieser edlen, festlichen Architektur zur Durchbildung seines Gesichts, zur Steigerung seiner Schönheit bedurfte.

RAUCHSITTEN der VÖLKER

Mit der Entwicklung der Menschheit haben sich auch ihre Lebensbedürfnisse gesteigert. Der Kamerun-Neger ist zufrieden mit dem Tabak, den sein Land hervorbringt, denn das Rauchen an sich bedeutet für ihn bereits einen Genuß.

Der Europäer hat im Laufe der Jahrhunderte den Geschmack immer mehr kultiviert. Lange Zeit genügte ihm der Tabak aus Übersee für die Pfeife oder die Zigarre. Er kannte noch nicht die orientalische Zigarette, die als letztes Glied der Entwicklung neue Möglichkeiten der Verfeinerung brachte.

Zwanzig und mehr Tabaksorten bietet heute der Fabrikant seinen Rauchern in einer einzigen Zigarette und arbeitet mit ernsthaftem Studium daran, neue Möglichkeiten aus dem mannigfachen Rohstoff zusammenzustellen.

In unserer Tabak-Faktorei haben wir eine besondere Gruppe von Fachleuten, die durch immer neue Versuche dem Tabak seine Geheimnisse ablauscht, um die Entwicklung der Mischungskunst vollendet zu beherrschen. Diesem ständigen Weiterarbeiten verdanken unsere Marken ihre Qualität und ihren Ruf.

Haus Neuerburg A·G

MERZIG-SAAR

* OVERSTOLZ 20cts. * RAVENKLAU 25cts. *

LÖWENBRÜCK 30cts.